

## Wolfenbüttler Bericht

22. bis 24. Juni 2018

Wie über Wolfenbüttel schreiben, wo unsere Zweite Vorsitzende Maria Hummitzsch bei der Begrüßung zu den 15. Jahrestagen der Literaturübersetzer doch schon alles, ja ALLES gesagt hat: »Wolfenbüttel ist Wolfenbüttel ...« Truer words were never spoken, auch nicht von Gertrude Stein, die den richtigen Gedanken hatte, aber mit ihrer Rose noch nicht das rechte Wort. Und wie ist es möglich, dass man erst zum zweiten Mal in Wolfenbüttel dabei ist, und doch das Gefühl hat, schon IMMER dageigewesen zu sein, also: völlig aus dem Häuschen, dass es endlich wieder losgeht und man die geliebte Bagage aus allen Ecken des Landes in der Kommissie eintrudeln sieht, viele neue Gesichter auch, und gleichzeitig alles so vertraut?

15 Jahre Wolfenbüttel als Tagungsort seien, wie der Bürgermeister Thomas Pink in seinem launigen Grußwort sagte, »fast schon eine Liebeserklärung«. Was heißt hier fast? Ich meine, das Wolfenbütteln (ja, ein Tätigkeitswort) lässt sich letztlich nur als Naturphänomen verstehen. Wie die Gezeiten. Oder der Vogelzug. Ja, »die regelmäßigen jahresperiodischen Pendelbewegungen zwischen einem Brutrevier« (Schreibtisch) und einem »Ruheziel« (WoBü und Ruheziel? Ha!). Und: »Brutgebiete und Ruheziel werden mit großer Präzision immer wieder aufgesucht (Ortstreue).« Genau. Und so erklärt sich dann auch die eigenartige WoBü-Vertrautheit: »Das geschieht durch komplexe Raum-Zeit-Programme, die auch zugunerfahrene, erstmals und häufig allein wandernde Individuen auf verblüffende Weise »automatisch« in ihnen unbekannte, aber ganz bestimmte geographische Regionen als Ruheziel führen.« Check. Sèvres, Kenosha und Satu Mare mögen offizielle Partnerstädte der »kleinen Partyhauptstadt Südost-Niedersachsens« (O-Ton des Bürgermeisters) sein, aber wer unser WoBü verstehen will, der fahre oder fliege im Frühjahr ins Europäische Storchendorf Rühstädt. Parallelen gefällig? Einmal im Jahr verwandelt sich Rühstädt (WoBü) in das storchenreichste (übersetzerreichste) Dorf Deutschlands. Unser alljährliches Eintrudeln in WoBü erinnert ungemein an den Einflug der Störche in Rühstädt. Als besondere Attraktion gilt der »Rühstädter Storchenerabend« mit lautem Begrüßungsschnabelgeklapper (Ankunft in der Kommissie!) und Fütterung (Wok-In!) vor dem Schlafengehen: ein »Naturschauspiel der besonderen Art«.

Ob unsere Storchenschwestern und -brüder auch eine Zweite Vorsitzende haben, die sie dazu ermuntert, »zu spät zu den Workshops« zu kommen? Wir wünschen es ihnen. Unsere Erste Vorsitzende Patricia Klobusiczky dankte eingangs Hinrich Schmidt-Henkel (Meister Adebar) dafür, wie er sie dabei unterstütze, sich sukzessive die »Freuden des Berufspolitischen« zu erschließen und orientierte die versammelte Schar dann über die Wichtigkeit und den Stand der gut voranschreitenden Normvertrag-Verhandlungen. Verlässliche Branchenstandards (Normseite!), Nutzungsvergütung und Urhebernennung waren entscheidende Stichpunkte. Der Akklamation per Handzeichen folgte ein weiterer erfreulicher Show-of-Hands auf die Frage, wie viele zum ersten Mal in Wolfenbüttel dabei waren: eine Rekordzahl von Neu- und vor allem Jungstörchen. Aurélie Maurin, Nina Thielicke und Thomas Brovot hoben die Stimmung weiter mit ihrer Vorstellung der Fördermöglichkeiten des Deutschen Übersetzerfonds und des TOLEDO- Programms. Mit Blick auf die erhoffte (und inzwischen – hurra! – eingetretene) Mittelerhöhung des Bundes ermutigten sie dazu, sich unbedingt auch mit Projekten aus den Genres U-Literatur, Kinder- und Jugendbuch, Lyrik und Theater um Stipendien zu bewerben. Und erinnerten aus gegebenem Anlass an die jahrelange, beharrliche Vorarbeit einer ganzen Reihe von Kolleginnen und Kollegen. Viel ist erreicht worden, seit Rosemarie Tietze 1997 im Beisein des Bundespräsidenten die Gründung des Übersetzerfonds bekanntgab und über dieses neue »Gefäß« der Übersetzerförderung sagte: »und mag der Topf auch vorerst keinen roten Heller enthalten, doch immerhin, wir haben einen Topf.«

Sieglinde Geisel, Journalistin und Herausgeberin der Online-Literaturzeitschrift Tell, spürte in ihrem Vortrag »Übersetzen heißt antworten« anhand der Autor/Übersetzerpaare William H. Gass / Nikolaus Stingl und William Gaddis / Marcus Ingendaay den (Macht)-Verhältnissen im Übersetzungsprozess nach. Ja, Übersetzer seien die »Schwerarbeiter des Literaturbetriebs« und blieben oft unsichtbar. Aber: Übersetzerinnen haben auch Macht! Und den »Extremsportlern des Lesens« könne ihre Antwort auf den Text auch zum Dreinreden

geraten. Wie könnten Kriterien einer ernstzunehmenden Übersetzungskritik aussehen? Wo verlaufen rein alltagspragmatische Grenzen der Übersetzungskritik im Literaturbetrieb? Inzwischen knüpft sich an den Wolfenbütteler Vortrag eine lebhaft Diskussions an, nachzulesen auf [Tell](#) und der jüngst aus der Taufe gehobenen »Plattform für übersetzte Literatur« [TraLaLit](#). Hier keinesfalls fehlen darf jedenfalls Sieglinde Geisels Schlussappell: »Liebe Übersetzerinnen, liebe Übersetzer: Werdet sichtbar!«

Oh, wie diesen Worten noch gleich am selben Abend beim Lesefest in Schünemanns Mühle entsprochen wurde! Denn das Lesefest der 15. Wolfenbütteler Gespräche war ein buchstäbliches Fest der Sinne: Vom Mühlenfoyer bis unters Theaterdach drehte sich alles ums Sehen, Hören, Riechen & Schmecken, Tasten & Spüren.

Und der Arbeitssamstag ... welcher andere Berufsstand deckt so ein Spektrum ab? Ich sag jetzt mal so: wer sich irgendwo zwischen Ponyhof und Galopprennbahn oder Buch und Bühne die Syntax luxuriert hatte, konnte sich mit Silbengymnastik konsequent den Rücken schulen, Krimis im Chor singen oder Slang in Zungen reden. Ein Verleger auf dem heißen Stuhl (Jo Lendle als Armin Maiwald-Komplize mit Flipchart, Edding und Charme, aber leider ohne Die Maus) machte schlau über Textökonomie. Und (immer) mal wieder: der Konjunktiv. Warum? Weil wir es uns wert sind!

So waren wir am Abend alle found in translation und höchstens temporarily lost, denn ganz storchengleich ist unser Orientierungssinn dann doch nicht. Übersetzer wissen:

Böhmen liegt am Meer. WoBü is where the heart is. KuBa liegt in WoBü.

Nur wo genau in WoBü die KuBa-Halle liegt, gilt es jedes Jahr aufs Neue herauszufinden. Was Übersetzer für komische Vögel sind, erkennt man auch leicht daran, dass wir uns selbst beringen. Und es gibt nur einen Ring, und der wandert alle zwei Jahre! Komische Vögel indeed.

Dieses Jahr stand aber gar nicht die Weitergabe des Hieronymus-Rings an, sondern die Verleihung des Helmut-M.-Braem-Übersetzerpreises an Olaf Kühl, der für seine Übertragung von Szczepan Twardochs »Der Boxer« und sein übersetzerisches Gesamtwerk ausgezeichnet wurde. Überhaupt das Gesamtwerk: wer nach Hauke Hückstädts glühender Laudatio nicht Lust bekommen hatte, »Die Welt hinter Dukla« (Andrzej Stasiuk) oder Dorota Masłowskas »180- Seiten-Wortrevolver« und »hingebungsvoll hingekniertes Fuck You an die polnische Gegenwart« (»Die Reiherkönigin«) zu lesen, war wohl schon mausetot, und nicht bloß scheintot wie Arkadi Babtschenko – auch er von Kühl übersetzt.

Und dann führten Inka & Ingo die KuBa-Halle vom DJ-Pult aus bis lange nach Mitternacht ihrer wahren Bestimmung zu. El que toca nunca baila ... musicians never dance ... Aber Wortmusiker tanzen, dass die Schwarte kracht!

Ein Sonntagmorgenprogramm, das die Truppe auch nach durchtanzter Nacht vom Hocker reißen kann, hat besser gut zu sein. Man kann es nicht anders sagen: es war einfach eine »kriminell gute Idee« des WoBü-Teams, den Autor von »Rico, Oskar und die Tieferschatten« Andreas Steinhöfel und seine Übersetzerinnen Suzan Geridönmez (Türkisch) und Elżbieta Jeleń (Polnisch) einzuladen. Wir bekamen eine Menge geboten: ein so humorvolles wie leidenschaftliches Plädoyer gegen »pädagogische Bücher« und für »Zielgruppen-Anarchie« ... Palindrome (»Tunk nie ein Knie ein, Knut!«) in Übersetzung ... Und was macht man als Übersetzerin, wenn Kamtschatka auf Polnisch eben kein schwieriges Wort ist? Das alles von Andreas Jandl einfühlend moderiert. (Und wir wollen Steinhöfel auch verzeihen, dass er das Übersetzen en passant eine »halbkreative Tätigkeit« genannt hat. Das war bestimmt nur einer vorübergehenden »Befuslung« geschuldet.)

»Wolfenbüttel ist Wolfenbüttel ist Wolfenbüttel ...« Ich bleibe dabei, Wolfenbüttel ist ein Phänomen. Und an der Übersetzervogelzugtheorie ist was dran. Aber WoBü wäre nichts ohne die Arbeit des Orga-Teams. Alle sollen sie bedankt sein: Katharina Diestelmeier, Brigitte Jakobeit, Elke Link, Jan Schönherr und Dorothea Traupe. Fürs Lesefest: Maria Meinel und Birgit Schmitz. Und Ebba Drolshagen für ihre wunderbaren Bilder! Eine gute Nachricht zum Schluss, jetzt, da wir wieder aus- und heimgefliegen sind und einzeln an unseren diversen Schreibtischen brüten: es dauert gar nicht mehr so lange, bis wir wieder dem Kribbeln der »Zugunruhe« nachgeben dürfen. Böhmen liegt nach wie vor am Meer – aber Wolfenbüttel fällt nächstes Jahr schon auf den 24. Mai.

Hannes Langendörfer